

Menschen auch in seinem Eigentlichsten in den Blick. Der zweite Teil über die verschiedenen neurotischen Fehlhandlungen setzt eine gewisse Kenntnis der Diskussion unter Psychotherapeuten voraus. Dagegen bringt dann der dritte Teil eine Darstellung des Werdegangs und des Werks von Freud, eine Auseinandersetzung mit C. G. Jung und die sehr schönen und erhellenden Kapitel über das Wesensbild des Menschen bei Adalbert Stifter, über den tiefen Sinn der Erscheinung des Herakles am Schluß des Dramas *Philoktet* von Sophokles, und über „Numinose Ersterlebnisse“; in diesem letzten Kapitel wird auch gezeigt, daß eine einseitige Traumalehre verhindert hat, den Zukunftssinn solcher Früherlebnisse zu erkennen.

A. Brunner SJ

um „das Rad der Verwandlung weiterzudrehen“ (120).

Graf Dürckheim geht es nicht um eine bloß technische Arbeit am Körper oder um eine einseitige „Psyche-Psychologie“, sondern um den personalen Akt, sich „ins Vertrauen zu geben“ (87/89). Er versagt sich auch klar jedem pantheistischen Monismus (103/4). Seine Sprache klingt dem am christlichen Vokabular Geschulten fremd; er beschreibt jedoch, was wir als natürlich-religiöse Erfahrung erleben. Die Christen können hier ein existentielleres Verständnis für das finden, was sie Gewissen, Umkehr, Demut und Indifferenz nennen. So darf das Buch besonders jenen empfohlen werden, die sich um die Vertiefung einer weltoffenen Spiritualität mühen. – Leider enthält auch noch die zweite Auflage unnötige Wiederholungen.

R. Silberer SJ

DÜRCKHEIM, Karl v.: *Der Alltag als Übung*. 2., neubearb. u. erw. Aufl. Bern, Stuttgart: Hans Huber 1966. 130 S. Kart. 9,80.

K. v. Dürckheim bietet in diesem Buch eine Einführung in seine Heilmethode und Anthropologie. Es enthält drei Aufsätze: *Der Alltag als Übung*, die heilende Kraft der reinen Gebärde, das Rad der Verwandlung.

Der Verf. will seine Patienten aus der Verkrampfung in ihr Welt-Ich lösen, indem er sie zur Fühlung des Seins führt. Denn im Grund wirkt das Wesen des Menschen als reales Inbild; es zu entfalten ist unser Auftrag, um so vom göttlichen Sein zu zeugen. „So ist die ‚Transparenz‘ auch der Sinn aller Übung“ (119). Durch das richtige Sitzen und das Zulassen des rechten Atmens erleben wir das Einswerden mit dem Grund als „große Erfahrung“. Auf diesem Weg muß der Mensch sich lassen, d. h. „den Schwerpunkt aufgeben, der den Menschen oben im Ichkreis zentriert und verhaftet“ (88). Es genügt nicht, daß der Mensch sich „innert“. Er muß sich auch äußern, damit er „sich in der Welt wesensgemäß dar-lebt, und dieses heißt auch dar-leibt“ (21). So findet er zur reinen Gebärde, in seiner ganzen Gestalt zur rechten Form. Von der Erfüllung dieser seiner tiefsten Sehnsucht hängt das Glück des Menschen als Person ab. Der ganze Alltag wird so zur Übung,

SANFORD, John A.: *Gottes vergessene Sprache*. Zürich und Stuttgart: Rascher 1966, 175 S. Lw. 24,—

Ein Pastor der Episkopalkirche in Los Angeles, Verfechter der analytischen Psychologie C. G. Jungs, sieht in unseren Träumen „Gottes vergessene Sprache“. Zunächst sind es Träume seiner Pfarrkinder (sprich Patienten), die eindrucksvoll dargestellt und gedeutet werden; sie gruppieren sich um die Themen: Schatten, Schuld, Wahrträume, kollektives Bewußtsein und „Selbst“. Als zweites finden die Träume und Visionen in der Bibel in dankenswerter Ausführlichkeit eine Art von psychologischer Exegese. Daß dabei die ganze Bibel als „die Geschichte vom Durchbruch Gottes aus dem Unbewußten in das menschliche Bewußtsein“ (92) gesehen wird, verblüfft den unvorbereiteten Leser. Ein arg simplifizierter Exkurs über Jungsche Traumpsychologie schiebt sich ein. Jungs bekannte Problematik der seelischen Integrierung des Bösen als Bindung der Gegensätze im Selbst wird dann als das eigentliche Thema des Autors sichtbar. Das letzte Kapitel handelt folgerichtig vom „Gott in uns“.

Der Theologe Sanford weiß mit dem späten Jung natürlich gut zu unterscheiden zwischen empirischem Bild und nicht erfahrbarem We-

sen des transzendenten Gottes. Und es berührt sympathisch, daß er sich – „als Mensch und Pfarrer“ – zur sinngebenden Existenz Gottes bekennt. Reduziert er nicht trotzdem die Erfahrung Gottes allzu einseitig auf bloße Traumerfahrung des Numinosen? Und ist er nicht ebenso einseitig von Jung fasziniert wie weiland Oskar Pfister von Freud? Wenn gleich zweimal vorgeschlagen wird, Träume und ihre Ausdeutung auf die Kanzel zu bringen, dann resigniert man vor soviel Optimismus. Bleibe die Kirche im Dorf und die Traumdeutung in der Analysestunde! Trotz aller Bedenken gegen den „doppelten Dogmatiker“ – Jungs und der Theologie – ist das Buch eine anregende Lektüre, zumal die Übersetzung ohne Makel ist. G. L. Kurz SJ

GEHRTS, Heino: *Das Mädchen von Orlach*. Erlebnisse einer Besessenen. Stuttgart: Klett 1966. 302 S. Lw. 28,50.

In den Jahren 1832–33 hat ein Fall von Besessenheit in Orlach im Kochertal, mit dem auch Justinus Kerner befaßt wurde, großes Aufsehen erregt. Gehrts hat alle Dokumente hier gesammelt und auch die noch heute lebendige Überlieferung aufgezeichnet, kritisch gesichtet und versucht, eine Erklärung des Falles zu geben. Er kommt zu dem Schluß, daß es sich nicht um eine eigentliche Besessenheit handelte, da dafür die charakteristischen Zei-

chen fehlen. Auch waren die Angaben, die das Mädchen für die Verhältnisse 400 Jahre früher, in der die ihr erscheinenden zwei Geister, der „Schwarze“ und die „Weiße“, gelebt haben sollten, völlig unzutreffend. Übrigens konnte es sich schon deswegen im Jahre 1432 nicht um einen Kapuziner und sein Kloster handeln, weil der Orden erst 1525 gegründet und 1528 bestätigt worden ist. Aber Kapuziner bedeutete in der protestantischen Gegend damals soviel wie Mönch. Vielmehr ging es um ein Trauma, wodurch die Lebenseinheit zertrümmert wurde und ein Trümmerstück sich als der Schwarze verselbständigte, während die Weiße die schließlich siegreiche Tendenz zur Heilung und Wiederherstellung der Einheit darstellte. Möglich ist auch, daß eine atypisch schleichende Tollwut daran mitbeteiligt war. Was den Fall aber interessant macht, das ist die Tatsache, die G. herausarbeitet, daß uralte, aus den primitiven wie den antiken Religionen bekannte Symbole mit ihrer ursprünglichen Kraft und Bedeutung dabei zur Wirkung kamen, wie Vater und Vaterhaus, Herd, Pferd, Frösche, Geld, Wasser und Feuer. Einerseits läßt sich das damalige Geschehen nur durch das Wissen um ihren uralten Gehalt und ihre Mächtigkeit erhellen; andererseits wirft es selbst Licht auf die Entstehung solcher Symbole und Gestalten. So ist das in seinem Urteil besonnene und zurückhaltende Buch für Psychologen wie Religionswissenschaftler interessant. A. Brunner SJ

Entwicklungsländer

ANSPRENGER, Franz: *Auflösung der Kolonialreiche*. München: Deutscher Taschenbuch-Verl. 1966. 307 S. (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. 13.) Kart. 4,80.

Die deutsche Wissenschaft hat die Auseinandersetzung mit den politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte in Übersee erst mit einiger Verspätung aufnehmen können. Die Ergebnisse dieser Bemühungen beginnen sich in stärkerem Umfang bemerkbar zu machen. Ansprengers „Auflösung der Kolonialreiche“ gibt zwar nur einen gedrängten Abriß der Geschichte von Kolonisation und Entkoloni-

sierung im Rahmen der „dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“. Die Fülle des Materials und die Herausarbeitung der großen Linien zeugen jedoch von der wissenschaftlichen Kompetenz des Autors, Dozent in Berlin, der sich bisher hauptsächlich mit Arbeiten über die politische Entwicklung Afrikas nach dem zweiten Weltkrieg einen Namen gemacht hat. In einem ersten Teil wird die koloniale Situation der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschildert: Die Kolonialreiche Großbritanniens, Frankreichs, der Niederlande und Belgiens sind auf dem Höhepunkt ihres Glanzes.